

2 Methode

Eine von der wissenssoziologischen Diskursanalyse inspirierte Vokabularanalyse

Die folgende Untersuchung stützt sich auf die sozialkonstruktivistischen Überlegungen von Peter L. Berger und Thomas Luckmann.¹⁶ Damit wird in der Tradition von Alfred Schütz die sprachliche Vermittlung der Wirklichkeit angenommen (Berger und Luckmann 1980 [1966]: 69). Die Analyse der Wissensverhältnisse sozialer Ungleichheit in der Gesundheit untersucht daher sprachliche Prozesse. Die methodische Herangehensweise dafür wird im Folgenden dargelegt. Für die Beantwortung der *interdisziplinären Forschungsfrage* wird mit der Vokabularanalyse (siehe 2.1) ein Ansatz gewählt, der sich sowohl der Begriffsgeschichte (siehe 2.2), als auch der Diskursanalyse bedient (siehe 2.3). Die Vorgehensweise ermöglicht die detailreiche historische Rekonstruktion kleinteiliger Definitionsprozesse und erlaubt gleichzeitig diese Prozesse im Zusammenhang des Einflusses des diskursiven Umfeldes zu interpretieren. Die Vokabularanalyse ist jedoch in ihrer bisherigen Form auf die Untersuchung der Dichotomie von Kontinuität und Wandel historischer Prozesse ausgerichtet. Zur Beantwortung der Forschungsfrage nach dem Einfluss des Wissens um soziale Ungleichheit in der Gesundheit auf den gesellschaftlichen Umgang mit dieser Ungleichheit, wird sie unter Integration der begriffsgeschichtlichen Ansätze nach Quentin Skinner und Rolf Reichhardt sowie der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA)* nach Reiner Keller an dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ausgerichtet (siehe 2.4).¹⁷ Auch auf die Begrenzung der Erkenntnismöglichkeiten im Rahmen dieses methodischen Vorgehens wird eingegangen (siehe 2.5).

¹⁶ Siehe Fußnote 2.

¹⁷ Dass es sich lohnen kann für ein interdisziplinäres Projekt zur Rolle von Gesundheit und Krankheit in der Gesellschaft bestehende Methodenansätze anzupassen, belegt bereits Regina Brunnert (Brunnert 2009).

2.1 Vokabularanalyse Revisited

Hellmann et al. publizieren 2007 die Vokabularanalyse als Methode zur Analyse sprachlicher Konzepte zwischen Diskursanalyse und Begriffsgeschichte (Hellmann et al. 2007a, 2008).¹⁸ Die Vokabularanalyse baut sowohl auf einem spezifischen Verständnis von Begriffsgeschichte als auch auf einer bestimmten diskursanalytischen Positionierung auf. Mit diesen Grundannahmen ist die Methode auf die Analyse der Dichotomie von historischer Kontinuität und geschichtlichem Wandel ausgelegt. Ohne Anpassung erlaubt sie nicht, das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit einzuholen.¹⁹

Für diese Methodengenerierung greifen Hellmann et al. auf sprachanalytische Überlegungen nach Wittgenstein zurück. Die Bedeutung eines Wortes liege in seinem sprachlichen Gebrauch. Damit geht die Annahme einher, die Bedeutung eines Wortes lasse sich durch die Analyse seiner typischen Verwendung erschließen. Es wird so ein Fokus auf den Handlungsaspekt von Sprache gelegt. Die Bedeutung sei „durch einzelne Sprechakte intentional steuerbar“ (Hellmann et al. 2007a: 657), das „jedoch nur in Grenzen“ (ebd.). Die Autoren unterstellen damit neben dem Handlungsaspekt auch soziale Regeln, die den Sprachgebrauch anleiten. Sie entscheiden sich so für eine Mittelposition zwischen dem wechselseitigen Einfluss von sozialen Strukturen und individueller Entscheidungsfreiheit im sprachlichen Handeln. Dieses Verhältnis beider Seiten zueinander wird jedoch über den Hinweis hinaus, dass Diskurse produziert und reproduziert werden, nicht genauer erläutert (ebd.: 654). Für die hier erfolgende Analyse erscheint diese wichtige theoretische Setzung unzureichend geklärt und soll weiter unten näher bestimmt werden.

In der Positionierung zwischen Diskursanalyse und Begriffsgeschichte sehen die Autoren einen analytischen Mehrwert. Die Vokabularanalyse ist als

¹⁸ Siehe zur eigenen Arbeit des Autors der vorliegenden Schrift innerhalb des methodischen Rahmens der Vokabularanalyse: Kessler et al. 2008; Kessler und Weber 2008b, 2008d, 2008a, 2008c; Kessler und Braune 2013.

¹⁹ Die Publikation ist eine Reaktion auf die Debatte um die Kontinuität und den Wandel der deutschen Außenpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges (Peters 2001; Hellmann et al. 2007b; Aus Politik und Zeitgeschichte 2004). Aus positivistischen Ansätzen der Politikanalyse wurde die Frage abgeleitet, ob Deutschlands Größe und Position zu einem erneuten Problem für Europa werde, ob Deutschland sich wandeln müsse, damit Europa stabil bleiben könne oder, ob Deutschland durch seine Einhegung in Europa zukünftig als Friedensmacht wirken werde. Dieses zunächst positivistische Erkenntnisinteresse wurde zum Theorietest stilisiert und es kam zu einer breiten Diskussion entlang der Dichotomie von Kontinuität und Wandel der deutschen Außenpolitik. Die Methodengenerierung der Vokabularanalyse war der Versuch einer Antwort auf diese laufende Debatte.

Untersuchung auf der „Mikroebene gesellschaftlicher Sinnkonstruktion“ (ebd.: 652) angelegt. Die Diskursanalyse richte sich hingegen auf eine Makroebene, die „graduelle[n] Wandel auf der *Mikroebene*“ (ebd.: 654, Herv. i. O.) eines Vokabulars nicht in gleicher Weise fassen könne. Sie ist damit auf der einen Seite sensibler für die Details von sprachlichen Transformationsprozessen als eine Diskursanalyse, auf der anderen Seite durch die Vernetzung der Analyse von Schlüsselbegriffen stärker auf die Untersuchung diskursiver Verflechtungen ausgerichtet, als eine begriffsgeschichtliche Analyse eines einzelnen Wortes. Als Vokabular bezeichnen Hellmann et al. eine Vernetzung von einzelnen Schlüsselbegriffen, die „den harten Kern des *Vokabulars*“ (ebd.: 652, Herv. i. O.) bilden. Aus der Analyse von Kontinuität und Wandel des Gebrauchs der Schlüsselbegriffe, lasse sich der Bedeutungswandel im Vokabular darstellen. Diese Vernetzung wird mit Hans-Georg Gadamers Überlegungen zur Begriffsgeschichte begründet. Man dürfe keine Einzelwortstudie betreiben, sondern müsse das gesamte semantische Feld eines Vokabulars analysieren. Als Vokabular wird entsprechend „eine zusammenhängende, ‚sich gegenseitig tragende und stützende Begrifflichkeit‘ (Gadamer 1987)“ (Hellmann et al. 2007a: 656) definiert. Durch diese Überlappung der Definition des Vokabulars mit jener des Begriffs nehmen Hellmann et al. allerdings einen kategorialen Fehler in Kauf. Sie können nicht trennscharf unterscheiden zwischen der Mikroebene der begrifflichen Bedeutungsgenerierung und der Annahme weiterer sprachlicher Schichten, die sich über dieser Ebene befinden, wie dem Vokabular oder dem Diskurs. Die Definition eines Vokabulars wird deswegen im Folgenden neu debattiert.

Hellmann et al. sind nicht die ersten, die Vokabulare untersuchen. Ganz im Gegenteil baut die Mehrzahl der begriffsgeschichtlichen Herangehensweisen auf einem Verständnis der Untersuchung von Vokabularen auf (siehe Abschnitt 2.2).²⁰ Die methodische Innovation der Vokabularanalyse liegt also nicht in der Analyse von Vokabularen, sondern vielmehr in der Verbindung von Begriffsgeschichte und Diskursanalyse. Sie verorten damit die Forschungsarbeit auf einer Mesebene, zwischen der Mikroanalyse der Bedeutungskonstruktion der Begriffsgeschichte und der Untersuchung der Wirkung von Diskursen auf einer übergeordneten Makroebene. Die Problematik des vokabularanalytischen

20

Allgemeine Versuche einer Öffnung begriffsgeschichtlicher Ansätze für diskursanalytische Methoden hat es bereits früher gegen. Dies geschah beispielsweise wie bei Willibald Steinmetz durch die Vergrößerung der heuristischen Einheit vom Wort auf den Satz (Steinmetz 1993). Der spezielle Versuch einer Verschränkung von Diskursanalyse und Begriffsgeschichte, in der auch methodische Grundüberlegungen der beiden Ansätze diskutiert werden, ist mir vor der Vokabularanalyse nicht bekannt.

Ansatzes für das vorliegende Erkenntnisinteresse erwächst aus der Auswahl dieser begriffsgeschichtlichen und diskursanalytischen Verfahren. Beide sind auf die Analyse der Dichotomie von Kontinuität und Wandel sprachlicher Konzepte ausgerichtet. Auf die Untersuchung alternativer Zusammenhänge, etwa von Deutungsmustern und ihrem Zusammenhang mit sozialer Praxis, die nicht mit Kontinuität und Wandel zusammenhängen, ist die Vokabularanalyse damit durch ihre methodischen Setzungen nicht ausgerichtet. Für das Projekt der Geschichte des Wissens um soziale Ungleichheit in der Gesundheit in der Bundesrepublik Deutschland wird deswegen die Vokabularanalyse als interdisziplinäre Methode neu justiert.

2.2 Begriffsgeschichtliches Grundverständnis

Die Idee der Untersuchung von Vokabularen ist nicht originär aus der Vokabularanalyse hervorgegangen. Auch Begriffshistoriker wie Quentin Skinner und Rolf Reichhardt heben die Untersuchung von Vokabularen hervor. Gleiches gilt für den wissenschaftlichen Nachfolger Reinhart Kosellecks in Bielefeld, Willibald Steinmetz (s.u.). Die Behauptung der Neuartigkeit der Untersuchung von Vokabularen ist nur durch das selektive, sich auf Koselleck stützende Begriffsverständnis zu erklären (ebd.: 654–655). Dessen Begriffsgeschichte ist auf die Feststellung der Epochenschwelle von der Frühen Neuzeit in die Moderne ausgerichtet. Diesen epochalen Wandel bezeichnet er mit dem Fachterminus *Sattelzeit* und datiert ihn in die Spätzeit der Aufklärung und zur Zeit der Französischen Revolution. In Folge seines Forschungsprogramms wird der begriffliche Wandel über mehrere Jahrhunderte hinweg analysiert, zum Beispiel anhand des Wandels der Begriffsdefinition in unterschiedlich alten Lexika.

Koselleck unterscheidet hierfür die Beziehung von Wort und Begriff, ohne dabei auf die Idee eines Vokabulars einzugehen (Koselleck 1972: XXII–XXIII). Ein Wort ist in seinem Verständnis eine eindeutige Zeichenverwendung, während ein Begriff durch seine Vieldeutigkeit charakterisiert ist. So kann das Wort Krise im medizinischen Kontext den Höhepunkt des Krankheitsverlauf bezeichnen, der Begriff Krise aber ebenso die politische und wirtschaftliche Wortbedeutung mit sich tragen (Koselleck 1982; Koselleck et al. 1976). Im diachronen Wandel verschiebt sich die medizinische Bedeutung des Wortes hin zu der wirtschaftlichen und der politischen. Während also bis zum 19. Jahrhundert unter Verwendung des Wortes Krise vor allem an die prekäre Phase im Krankheitsverlauf gedacht wurde, änderte sich die Bedeutung des Begriffs Krise mit der französischen Revolution und der sich immer weiter anspannenden Wirtschaftslage des frühen Kapitalismus.

Eine von Wittgenstein inspirierte Analyse eines Konzeptes, welches auf die Vernetzung von Wörtern hinweist, muss sich jedoch zunächst dem begriffsgeschichtlichen Ansatz von Quentin Skinner zuwenden (Skinner 2009 [2002]: 64–90).²¹ Dieser arbeitet bereits seit 1969 seine Methode aufgrund eines Wittgensteinschen Sprachverständnisses aus (Skinner 1969). Wie später Hellmann et al. rekurriert Skinner auf Wittgensteins Überlegungen über den Zusammenhang von Wortgebrauch und Bedeutung (Skinner 2009 [2002]: 55): Auch für ihn sind Kontext und Vernetzung von Wörtern wichtige Aspekte seiner Analyse (ebd.: 64). Quentin Skinner lehnt daher begriffsgeschichtliche Einzelwortstudien ab, denn:

„[...] when a word changes its meaning, it also changes its relationship to an entire vocabulary“ (Skinner 1989: 13).

Während also Koselleck die Untersuchung eines einzelnen Begriffs für wissenschaftlich produktiv hält, sieht Skinner keinen Erkenntnisgewinn bei der gesonderten Analyse eines Wortes. Vielmehr müsse die Produktion sprachlicher Bedeutung im Kontext des Handlungsvollzugs, also des Sprechens und Schreibens analysiert werden. Statt die Bedeutung von Wörtern zu untersuchen und die ‚Teekesselchen‘ unterschiedlicher Ausprägungen des gleichen Wortzeichens mit dem Terminus *Begriff* zu belegen, könne die Ideengeschichte nur die Konstruktion von Konzepten analysieren, die sich aus dem Zusammenhang des gesamten Sprachgebrauchs ergibt. Damit rückt aber nicht die Definition von Konzepten in das Interesse der Analyse, sondern deren *Gebrauch* in dem jeweiligen sozialen und sprachlichen Kontext, in dem sie verwendet werden.

Den hauptsächlichsten Unterschied zwischen Skinner und Koselleck sieht der intime Kenner beider Forschungsrichtungen, Kari Palonen, im Konzept des Begriffswandels. Während für Skinner Begriffswandel „ein Sonderfall des sprachlichen Handelns“ (Palonen 2004: 15) ist, ist er für Koselleck eine grundlegende Arbeitshypothese.

„Dieser Unterschied verweist auf die Verschiedenheit im philosophischen Hintergrund, nämlich auf die post-wittgensteinsche analytische Hermeneutik bei Skinner und auf die post-husserlsche Zeitphilosophie bei Koselleck“ (ebd.).

Folgt man dieser Differenzierung der beiden Ansätze, dann eignet sich Kosellecks Forschungsprogramm besonders für die Analyse von Kontinuität und

²¹ Siehe zum Ansatz von Quentin Skinner auch: Skinner 1970, 1971, 1989, 2002b.

Wandel in der Sprache. Demgegenüber ist Skinner für die Heranziehung von Wittgenstein zur Analyse der historischen Entwicklung von Konzepten der ideengeschichtliche Vorläufer der Vokabularanalyse. Begriffsgeschichtliche Einzelwortstudien werden aber auch von anderen Wissenschaftlern kritisiert. Der deutsche Historiker für die Frühe Neuzeit, Rolf Reichardt, umgeht diese, indem er das den Begriff umgebende Vokabular in die Untersuchung mit einbezieht. Dieses Vokabular beinhaltet alle Wörter, die den Begriff inhaltlich ausfüllen, definieren, abgrenzen und konkretisieren (Reichardt 1985: 84–85). Reichardt macht dabei deutlich, dass der so untersuchte Begriff nicht abseits seines gesellschaftlichen Gebrauchs existiert. Begriffe sind seiner Überzeugung nach vielmehr im Sinne der Wissenssoziologie von Berger und Luckmann das Produkt einer sozial konstruierten Wirklichkeit (ebd.: 67).

Nicht zuletzt widmet sich auch die neuere begriffsgeschichtliche Forschung im Anschluss an Koselleck Prägung der Analyse von Vokabularen. 2007 erscheint beispielsweise ein Sammelband über die historische Entwicklung des Politik-Vokabulars, also jenen Vokabulars, welches den historischen Wandel im Gebrauch des Begriffs Politik kenntlich macht (Steinmetz 2007a). Diese Analyse steht in der Forschungstradition Kosellecks, setzt sich aber auch kritisch mit dem von ihm geprägten begriffsgeschichtlichen Forschungsprogramm auseinander. Diese neue Bielefelder Begriffsgeschichte integriert Reichardts Suchstrategien zur Ausweitung des semantischen Feldes der Begriffe (Steinmetz 2007b: 24–25). Sie untersucht kürzere Zeiträume und differenziert nach dem Gebrauch der Begriffe durch einzelne Akteure. Damit verlagert sich die Quellenauswahl von der Analyse weg von der Untersuchung von Definitionsprozessen anhand von Lexikonartikeln und hin zur Untersuchung des alltäglichen zeitgenössischen Sprachgebrauchs (ebd.: 16). Die Untersuchungspraxis ähnelt dem von Skinner eingeforderten Vorgehen. Sie macht sich außerdem die von Reichardt eingeführte sozialkonstruktivistische Öffnung des Begriffsverständnisses durch den Bezug auf Berger und Luckmann zu eigen.²² Weiterhin wird die Unterscheidung zwischen Wort und Begriff, die sich bei Koselleck 1972 noch zwischen der Ein- und Vieldeutigkeit bewegt mit dem Konzept des *Deutungsmusters* präzisiert. Die unterschiedlichen Extensionen eines Begriffes lassen sich so in der Verwendung verschiedener Deutungsmuster durch die Akteure klassifizieren.²³

²² Siehe exemplarisch: Weidner 2012: 18.

²³ Siehe zur Extension und Intension von Begriffen: Seiler 2001: 124–126; Koselleck 2006: 62.

Für die vorliegende Untersuchung liefern die oben besprochenen alternativen begriffsgeschichtlichen Methodenansätze, die Elemente zur Anpassung der Vokabularanalyse an das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Die Idee des Vokabulars nach Reichhardt stellt das heuristische Gerüst zur Auswahl der einzelnen Vokabeln, die in das zu analysierende Vokabular einzuschließen sind. In die Analyse des Ungleichheitsvokabulars sind neben dem Konzept Ungleichheit selbst alle Beziehungs- und Gegenbegriffe aufzunehmen. Der Bedeutungswandel ist in Anschluss an Skinner als Transformation der Beziehungen im Vokabular zu verstehen. Durch diese Ausrichtung im Sinne eines post-wittgensteinschen Begriffsverständnisses wird die begriffsgeschichtliche Grundausrichtung der Bielefelder Schule Reinhart Kosellecks nicht in Frage gestellt.²⁴ Skinner ordnet seine Forschung selbst als Beitrag zu dem viel ambitionierteren Forschungsprogramm von Koselleck ein (Skinner 2002a: 186–187). Weder der Verweis auf Skinner noch der Rückgriff auf Reichhardt stellt eine Fundamentalkritik dar.²⁵ Für das Anliegen der Analyse der Vernetzung des Konzeptes Ungleichheit innerhalb des Ungleichheitsvokabulars stellen jedoch die Rekurse, auf Skinner und Reichhardt, eine notwendige Erweiterung dar. Skinners Ansatz betont allerdings über die Inkorporierung der Sprechaktanalyse die handelnde Seite von Sprache (Austin 2007; Skinner 2009 [2002]: 65–97) und berücksichtigt nicht die Regulierung von Handlung durch Sprache. Er baut so ein intentionales Sprachkonzept auf. Wichtig sei wie der Sprecher den Sprechakt verstanden wissen will (Skinner 2009 [2002]: 65–97). Damit entscheidet er sich für eine einseitige methodische Setzung, die sich nicht notwendigerweise aus dem post-wittgensteinschen Sprachverständnis ergibt, das den Handlungsaspekt von Sprache genauso berücksichtigt, wie den regulierenden Aspekt. Vor dem Hintergrund des hier vorgestellten begriffsgeschichtlichen Verständnisses sind daher noch drei Aspekte zu klären:

- Erstens, das Verhältnis zwischen sozialer Handlung und sozialer Struktur, darauf aufbauend
- zweitens, das Verhältnis zwischen Wort und Begriff und

²⁴ Ich folge Palonens Eingliederung des Begriffsverständnisses als *post-wittgensteinsch*, da Ludwig Wittgensteins Erkenntnisinteresse im Bereich der analytischen Philosophie lag und nicht darauf ausgerichtet war eine Methode zur Analyse von Sprache zu erarbeiten. Wittgensteins Arbeit wurde erst durch andere Wissenschaftler in die Rechtfertigung von empirischen Analysemethoden einbezogen.

²⁵ Was sich nicht zuletzt durch die Inkorporierung der methodischen Überlegungen nach Rolf Reichhardt bei Willibald Steinmetz zeigt (s.o.).

- drittens, das Verständnis der Klassifizierung von begrifflichen Aussageansprüchen im Sinne von Deutungsmustern.

Auf diese Punkte wird weiter unten eingegangen, zunächst wende ich mich dem Diskursverständnis der Vokabularanalyse zu.

2.3 Diskursanalytische Basis

Im Gegensatz zum Begriffsverständnis sind Hellmann et al. bei der Angabe des Diskursverständnisses, auf welchem sie aufbauen, sehr viel undifferenzierter. Sie charakterisieren die „Heterogenität diskurstheoretischer Ansätze“ (Hellmann et al. 2007a: 654) in Anlehnung an Ole Wæver und mit Bezug auf Reiner Keller anhand „drei grundlegende[r] Übereinstimmungen“ (ebd.): Der *Signifikation*, also der Bedeutungsschaffung innerhalb von Diskursen, der *Produktion und Reproduktion* von Bedeutung in Diskursen sowie der *intentionalen Nutzung* von Diskursen als Legitimationsinstrument. Implizit rekurrieren sie jedoch auf ein hegemoniales Diskursverständnis in Anlehnung an Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (Laclau und Mouffe 1985). Sie zitieren diese zwar nicht, das Vorhandensein eines hegemonialen Diskursverständnisses lässt sich aber anhand der Analyse der Ergebnisse ableiten. Die Untersuchung richtet sich durch ihren Blick auf eine Unterscheidung zwischen Kontinuität und Wandel an einer zwingenden Wahl zwischen zwei möglichen hegemonialen Formationen im Diskurs aus. Sie kann sich nur für eine der beiden Ausprägungen entscheiden: Die Autoren stellen einen hegemonialen Wandel in der deutschen Außenpolitik nach 1990 fest. Alternativen über hegemoniale Verschiebungen im Vokabular hinaus können aufgrund der derzeitigen Positionierung nicht untersucht werden. Mit Reiner Keller und Inga Truschkat ist hier somit die mangelnde „Offenheit für die Komplexität empirischer Diskursstrukturierungen“ (Keller und Truschkat 2013: 15) sowie für diskursive Prozesse und Effekte zu kritisieren.

Mit dieser Kritik wird eine Entscheidung für eine sozialkonstruktivistische, hermeneutische Wissenssoziologie getroffen (Soeffner 1989; Schröder 1994; Reichertz 2007; Keller 2008).²⁶ Insbesondere wird die Vokabularanalyse für die Öffnung des Erkenntnisinteresses auf die Basis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) nach Keller gestellt (Keller 2008). Dieser Ansatz wird

²⁶ Das interpretative Paradigma der hermeneutischen Soziologie wurde schon verschiedentlich dargestellt und zusammengefasst, sodass auf eine erneute umfassende Darstellung hier verzichtet wird. Siehe exemplarisch: Keller 2012; Bosančić 2014: 77–82; Karsch 2015: 22–29.

anderen diskursanalytischen Alternativen vorgezogen, insbesondere der historischen Diskursanalyse nach Landwehr (Landwehr 2008), *weil die Fragestellung nicht allein die historische Entwicklung sondern die Prozesse der Konstruktion des Wissens um soziale Ungleichheit in der Gesundheit in den Vordergrund rückt*. Im Rahmen eines Erkenntnisinteresses, das auf die Wissenspolitiken von Ungleichheit zielt, erscheint ein Diskursverständnis im Sinne der WDA zwingend notwendig. Darunter wird eine Herangehensweise verstanden, die die Erforschung „der *diskursiven Konstruktion symbolischer Ordnungen*“ (Keller 2008: 11, Herv. i. O.) ermöglicht. Das heißt ein Diskursverständnis, welches sich

„die Erforschung der Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. kollektiven Akteuren und um die Untersuchung der gesellschaftlichen Wirkung dieser Prozesse“ (ebd.: 12)

zur Aufgabe macht. Diskurse sind also als „systematisierte und institutionalisierte Formen der Wissensproduktion“ (ebd.: 182) zu verstehen. Als solche institutionell-organisatorische Wissensproduktion bilden sie die Gegenstände, von denen sie sprechen (Foucault 1988: 74). Dadurch kann aus dem immer wieder reproduzierten subjektivem Sinn gesellschaftlicher Akteure objektive Faktizität entstehen (Berger und Luckmann 1980 [1966]: 20).

Diese Neupositionierung im Diskursverständnis ermöglicht die Rekonstruktion diskursiver Deutungsmuster und der damit verbundenen sozialen Praxis. Damit soll die Vokabularanalyse von dem Erkenntnisinteresse an einem sich im Sprachgebrauch abzeichnenden hegemonialen Wandel weggeführt und für die Komplexität empirischer Diskurse sensibilisiert werden. Von den vielen Aspekten, der diskursiven Konstitution von Wissen, auf die Keller aufmerksam macht, wird für diese Neufassung auf drei Punkte näher eingegangen (Keller 2008: 193–194):

- Erstens, die Konzeption zwischen diskursiver Handlung und diskursiver Struktur,
- zweitens, das Akteurskonzept sowie
- drittens, das Verhältnis zwischen Diskursen und Praktiken.

2.4 Synthese: Neufassung der Vokabularanalyse

Analog zu Keller wird die Neufassung der Vokabularanalyse daher verstanden, als ein „Vorschlag zur Analyse der *diskursiven Konstruktion symbolischer*

Ordnungen“ (ebd.: 11, Herv. i. O.), allerdings auf einer Mesoebene „gesellschaftlicher Sinnkonstruktion“ (Hellmann et al. 2007a: 652). Sie zielt auf die Erforschung von Wissenspolitiken durch die Rekonstruktion von sozialen Deutungs- und Handlungsstrukturen und beschäftigt sich so mit dem „Zusammenhang zwischen dem Zeichengebrauch als soziale Praxis und der (Re-)Produktion/Transformation von gesellschaftlichen Wissensordnungen“ (Keller 2008: 12). Im vorliegenden Fall richtet sich das Forschungsinteresse auf die Wissenspolitiken sozialer Ungleichheit in der Gesundheit. Diese werden anhand eines reflexiv modernen Diskurses um Ungleichheit untersucht, in dem auch nicht-wissenschaftliche Akteure an dem Definitionsprozess des Wissens über soziale Ungleichheit in der Gesundheit teilnehmen (Wehling et al. 2005: 153). Der in dieser Untersuchung betrachtete Ungleichheitsdiskurs setzt sich aus drei Teildiskursen zusammen: einem gesundheitswissenschaftlichen, einen politikberatenden und einen politischen Teildiskurs (siehe Kapitel 3). Im Sinne der WDA werden „Prozesse der sozialen Konstruktion von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen“ (Keller 2008: 233) rekonstruiert. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit darauf, wie das Konzept soziale Ungleichheit in der Gesundheit konstituiert wird und welche Machtwirkungen im Ungleichheits-Diskurs zur Entfaltung kommen (ebd.: 263–266). Das heißt, ich analysiere wie und von welchen Akteuren das Konzept soziale Ungleichheit in der Gesundheit im Rahmen des Ungleichheitsvokabulars konstruiert wird, wie es dabei zum Teil des gesellschaftlichen Wissensverhältnisses wird, wie es produziert und reproduziert wird und wie es sich im Gefüge etabliert und verändert. Mit Blick auf die bisherige Kritik an dem Begriffs- und dem Diskursverständnis bleiben für die methodische Neuausrichtung der Vokabularanalyse im Folgenden sechs Aspekte zu klären:

- erstens, das Verhältnis zwischen Handlung und Struktur,
- zweitens, das Verhältnis zwischen von Wort und Begriff,
- drittens, die Definition von Deutungsmustern,
- viertens, die Frage, mittels welcher Heuristik einzelne Vokabeln in das zu analysierende Vokabular einzuschließen sind,
- fünftens, das Akteurskonzept sowie
- sechstens, das Verhältnis zwischen Diskursen und Praktiken.

Erstens: Für die Vokabularanalyse wird die Auflösung des Verhältnisses zwischen diskursiver Handlung und diskursiver Struktur aus der Wissenssoziologischen Diskursanalyse entlehnt (ebd.: 205–209). Dementsprechend wird das Verhältnis zwischen Struktur und Handlung über das Postulat der Dualität der Struktur nach Anthony Giddens aufgelöst (Giddens 1997): „Aus der

Handlung entsteht die Struktur, aus der Struktur im Prozess der Strukturierung die Handlung. Ohne Aussageereignisse gibt es keine Diskurse; ohne Diskurse können Aussageereignisse nicht verstanden, typisiert und interpretiert werden“ (Keller 2008: 205–209).

Mit dieser Setzung löst sich **zweitens** die Definition des Verhältnisses zwischen Wort und Begriff. Reinhart Koselleck trifft „die Unterscheidung zwischen Wort und Begriff“ (Koselleck 1972: XXII) pragmatisch und erklärt:

„Ein Wort kann eindeutig werden, weil es mehrdeutig ist. Ein Begriff dagegen muß vieldeutig bleiben, um Begriff sein zu können. Der Begriff haftet zwar am Wort, ist aber zugleich mehr als das Wort. Ein Wort wird in unserer Methode zum Begriff, wenn die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhanges in dem - und für den ein Wort gebraucht wird, insgesamt in das eine Wort eingeht“ (ebd.).

Über das Postulat der Dualität von Struktur nach Anthony Giddens lässt sich das Verhältnis zwischen Wort und Begriff jedoch analog zum Verhältnis zwischen diskursivem Ereignis und Diskurs definieren. Die historisch der Äußerung eines Wortes vorgängige Strukturierung eines Begriffs beeinflusst jeden neuen Gebrauch des Wortes. Dieser sozial strukturierte Begriff ist jedoch abhängig davon, dass er in Sprechakten gebraucht wird. Dabei wird in Anlehnung an die englische Bezeichnung für Begriffsgeschichte, *conceptual history*, dem Ausdruck *Konzept* in der Regel der Vorzug vor den Ausdrücken *Begriff* oder *Vokabel* gegeben.

Drittens werden Deutungsmuster als „bedeutungsgenerierende Schemata“ (Keller 2008: 242) verstanden. Deutungsmuster beinhalten das gesellschaftliche Wissen zu einem bestimmten Thema. In der Verwendung eines Deutungsmusters greift ein Akteur auf gesellschaftlich verfügbares Wissen zurück und formt dabei gleichzeitig die Interpretation der Wirklichkeit, die durch dieses Deutungsmuster beschrieben wird. Im Sinne der Unterscheidung der inhaltlichen Verwendung eines Begriffes und seiner thematischen Ausdehnung, d.h. im Sinne der Unterscheidung zwischen Intension und Extension von Konzepten umfasst ein Konzept mehrere Deutungsmuster.²⁷ Ein Konzept berührt somit unterschiedliche bedeutungsgenerierende Schemata gesellschaftlichen Wissens. Um das obige Beispiel der verschiedenen Extensionen des Konzepts Krise aufzugreifen, werden etwa die medizinische, die politische und die wirtschaftliche Extension als drei unterschiedliche Deutungsmuster verstanden, die sich im Konzept Krise vereinen. Der Gebrauch dieser Deutungsmuster kann sich im Rahmen der syn- und diachronen Analyse wandeln.

²⁷

Siehe zur Intension und Extension von Begriffen: Fußnote 23.

Entsprechend dieser Setzung ist das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, das Konzept soziale Ungleichheit in der Gesundheit, als ein spezifisches Deutungsmuster des Konzepts Ungleichheit zu verstehen. Nämlich als jene Extension, die das Wissen um gesundheitliche Differenzen in der Gesellschaft zusammenfasst und dabei zur Produktion dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit beiträgt.

Damit wird **viertens** die Konzeption eines Vokabulars nach Rolf Reichhardt übernommen. Dies bietet sich an, weil sie dazu beiträgt die uneindeutige Definition von Begrifflichkeit und Vokabular bei Hellmann et al. in feinere Nuancen zu fassen (Hellmann et al. 2007a: 656). Als Vokabular eines Begriffes werden damit alle Wörter verstanden, die den Begriff inhaltlich ausfüllen, definieren, abgrenzen und konkretisieren (Reichardt 1985: 84–85). Damit wird die Frage, mittels welcher Heuristik einzelne Vokabeln in das zu analysierende Vokabular einzuschließen sind zur empirischen Aufgabe. Sie ist somit Teil und Vorgriff auf das Untersuchungsergebnis. Dementsprechend lässt sich die Auswahl des Vokabulars erst durch die Analyseergebnisse rechtfertigen. In Anlehnung an Dietrich Busse und Wolfgang Teubert bedarf die Vokabularanalyse, wie die Diskursanalyse, „daher immer eines Kredits auf noch zu Leistendes“ (Busse und Teubert 1994: 17). Der konkrete Einschluss von Wörtern in das Ungleichheitsvokabular geschieht im Rahmen eines hermeneutischen Prozesses.

Zur Abgrenzung des Vokabulars um das Konzept Ungleichheit ist zu klären, welche Synonyme in den empirischen Diskursen für Ungleichheit gebraucht werden. Dies sind in erster Linie die Wörter Unterschied und Differenz.²⁸ Weiterhin sind die Ausdifferenzierungen des Konzepts Ungleichheit, die im Rahmen der Wissensgenerierung vollzogen werden, zu berücksichtigen, wie etwa die Unterscheidung zwischen sozialer Ungleichheit auf der einen Seite und gesundheitlicher Ungleichheit auf der anderen (siehe 5.2). Schließlich ist zu klären, welche Konzepte die Grenzen des Deutungsmusters der sozialen Ungleichheit in der Gesundheit konstituieren, wie etwa das Konzept Gerechtigkeit (siehe 5.3, 6.3, 7.3) oder jenes der Eigenverantwortung (siehe 5.4, 6.4, 7.4).

²⁸

Für meine Untersuchung wurden im Rahmen eines hermeneutischen Untersuchungsprozesses alle Wörter in das Ungleichheitsvokabular aufgenommen, welche von den Autoren und Sprechern im Sinne des Begriffs Ungleichheit in der Gesundheit verwendet wurden. Eine nicht abschließende Liste dieser Begriffsverwendungen beinhaltet folgende Wörter: Ungleichheit, Ungleichgewicht, ungleich, ungleichmäßig, Unterschied, unterschiedlich, Unterscheidung, Differenz, Differenzierung etc..

„Diskurse sprechen nicht für sich selbst sondern werden erst durch Akteure und deren Sprechakte ‚lebendig‘“ (Keller 2008: 253). Daher ist **fünftens** auch für die Vokabularanalyse notwendig, das Akteurskonzept zu präzisieren. Akteure rücken auch in der neueren begriffsgeschichtlichen Forschung immer stärker in den Vordergrund,²⁹ eine Definition von dem, was unter einem Akteur zu verstehen ist, hat jedoch noch nicht stattgefunden. Sie wird stattdessen jeweils ad hoc geklärt. Dabei ist die „gedankliche Konstitution und Sinnstiftung“ (ebd.: 221) innerhalb von Diskursen

„nur möglich auf der Basis eines gesellschaftlichen Typisierungsvorrates, der den einzelnen Subjekten historisch vorgängig existiert und in permanenten Kommunikationsvorgängen vermittelt wird. Individuen sind damit den soziohistorischen Transformationen, Komplexitäten und situativen Bedingungen der Wissensformation insoweit unterworfen, als diese den Sinnhorizont ihrer Lebenswelt bilden. Gleichzeitig agieren sie als mehr oder weniger eigen-willige Interpreten dieser Wissensvorräte. Erst dadurch sind sie in der Lage, Strukturen [...] zu realisieren und zu aktualisieren“ (ebd.).

Entsprechend wird für die Vokabularanalyse die Unterscheidung zwischen *Sprecherposition*, *Subjektposition* und *sozialer Akteur* der wissenssoziologischen Diskursanalyse übernommen. Mit den Sprecherpositionen werden die „Orte des legitimen Sprechens innerhalb von Diskursen“ (ebd.: 223) bezeichnet. Diese Sprecherpositionen können von den sozialen Akteuren eingenommen und interpretiert werden. Sprecherpositionen können sich beispielsweise durch die sozialen Rollen als Wissenschaftler oder Politiker unterscheiden. Diese Unterscheidung ist für die folgende Analyse maßgeblich. Anhand der Unterscheidung zwischen Sprecherpositionen wird der Diskurs um den Begriff Ungleichheit in drei Teildiskurse gegliedert, in denen sich unterschiedliche soziale Akteure äußern: einen wissenschaftlichen (siehe Kapitel 4), einen politikberatenden (siehe Kapitel 6) und einen politischen Teildiskurs (siehe Kapitel 7).

Neben diesen Sprecherpositionen existiert ein historisch kontingentes soziales Inventar unterschiedlicher Subjektpositionen (ebd.: 221). Diese Subjektpositionen tragen den sozialen Akteuren eine Position im Diskurs an. Als diskursiv erzeugtes Angebot bezeichnen sie „Positionierungsprozesse und ‚Muster der Subjektivierung‘“ (ebd.: 223). Die Analyse der diskursiven Konstruktion der Subjektpositionen ist eine der zentralen Elemente zur Beantwortung der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit. Es soll geklärt

²⁹ Siehe exemplarisch: Steinmetz 2007b.

werden, ob das Konzept Ungleichheit auf Individuen oder kollektive soziale Akteure bezogen wird. Die Analyse der Subjektpositionen erlaubt zu untersuchen, ob und wie durch das konstruierte Wissen um Ungleichheit in der Gesundheit der Einzelne oder die Gesellschaft zum sozialen Akteur erhoben wird. Diese Frage nach der Positionierung der Verantwortung für die Gesundheit auf der Seite des Individuums oder des Kollektivs wird in Kapitel 8 bearbeitet.

Sechstens werden im Zusammenhang mit den Subjektpositionen *diskursgenerierte Modellpraktiken* konstruiert. Letztere bieten den Rahmen für die Art und Weise wie die sozialen Akteure sich verhalten sollen (Keller 2011: 58). Sie sind damit „Muster für Handlungen, die in Diskursen für deren Adressaten konstituiert werden“ (Keller 2008: 228). In der Geschichte der Gesundheitswissenschaften kann beispielsweise die moderne Diätetik als eine spezifische diskursgenerierte Modellpraxis verstanden werden, in der dem Subjekt die eigene Ernährung als präventive Selbsttechnologie zur Führung eines gesunden Lebens angetragen wird (Wolff 2010). Dieser gesellschaftliche Vorrat diskursgenerierter Modellpraktiken im Kontext des Konzeptes soziale Ungleichheit in der Gesundheit steht in Kapitel 9 im Mittelpunkt der Betrachtung. Nach der Klärung, welche sozialen Akteure im Diskurs um die Ungleichheit in der Gesundheit herausgehoben werden, wird hier geprüft entlang welcher Richtlinien sich diese Akteure verhalten sollen. Ob die Subjekte dieses Angebot diskursgenerierte Modellpraktiken auch in ihr Leben integrieren oder nicht kann hingegen mit der hier beschriebenen Vorgehensweise nicht geklärt werden.

2.5 Begrenzung des Erkenntnisinteresses

Mit der Analyse des Ungleichheitsvokabulars kann durch den methodischen Zugang nichts über die Validität und Reliabilität der in der Sozialepidemiologie verwendeten Konzepte von Ungleichheit, Status, Schichten etc. ausgesagt werden. Das schließt mit ein, dass hier keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob eine spezifische Beschreibung sozialer Ungleichheit von Gesundheit richtig oder falsch ist, sondern nur ob sie eine Geltung als objektive Wirklichkeit beanspruchen kann und welche Konsequenzen daraus erwachsen. Der Umfang der Aussagekapazität dieser Arbeit beschränkt sich damit auf die Rekonstruktion der sozialen Praxis durch die dieses Wissen konstruiert wird und die Analyse der Wissenspolitiken, die mit dem Konzept Ungleichheit verbunden sind. In Anlehnung an Peter Wehling geht es hier damit

„um eine aufgeklärte, reflexive Skepsis gegenüber der Wissenschaft. Eine solche Skepsis begreift wissenschaftliche Aussagen nicht als autoritative

Realitätsdefinitionen, sondern als fehlbare *Wissensansprüche*, die ihrerseits auf bestimmten Vorannahmen und spezifischen, häufig selektiven Erkenntnispraktiken beruhen“ (Wehling 2008: 256).

Außerdem lassen sich anhand des hier vollzogenen Zugriffs auf den Ungleichheitsdiskurs keine Aussagen über Prozesse der individuellen Subjektivierung und über die Selbstkonstruktion von Gruppenidentitäten treffen. Eine solche Analyse findet sich in der Untersuchung von Gleichheits- und Gerechtigkeitsvorstellungen, die Patrick Sachweh anhand der Auswertung von 20 diskursiven Interviews vorgelegt hat (Sachweh 2010). Es lassen sich aber sehr wohl die im Diskurs generierten Subjektpositionen offenlegen, die den Beteiligten angetragen werden.

Die Verwaltung sozialer Benachteiligung
Zur Konstruktion sozialer Ungleichheit in der
Gesundheit in Deutschland

Kessler, S.

2017, XIX, 315 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16443-0